

Nachgedanken

„Müssen wir nicht größer denken?“ Nachgedanken zum 2. Braunkehlchen-Symposium

Martin Küblbeck und Jürgen Feulner

Martin Küblbeck, Geltinger Str. 10, 82515 Wolfratshausen, Deutschland

Jürgen Feulner, Walberngrün 24, 95356 Grafengehaig, Deutschland

Vor fünf Jahren trafen wir uns zum ersten europaweiten Braunkehlchen-Symposium in Helmrechts. Naturschützer und Wissenschaftler aus 18 Nationen tauschten sich über alarmierende Einbrüche der meisten Populationen aus, berichteten über aktuelle Forschungsergebnisse und diskutierten die Wirksamkeit verschiedener Schutzmaßnahmen. Am Ende des Symposiums stand eine gemeinsame Resolution und in der Helmrechtser Ökostation wurde die International Whinchat Working Group (IWWG) ins Leben gerufen. In dieser Aufbruchsstimmung wurden in einigen Regionen Europas wie in Oberfranken, Oberbayern oder in Österreich neue Projekte angestoßen. Nun legte der LBV unter der Federführung von Janina Klug das zweite Symposium nach. Auch wenn es diesmal „nur“ ein deutschsprachiges Online-Symposium war, wurde die Teilnehmerzahl des 1. Symposiums sogar noch übertroffen. Braunkehlchen-Arbeiter, also Menschen, die an dieser Art arbeiten und sich für sie einsetzen, haben sich in den letzten fünf Jahren gut vernetzt. Das ist mit Sicherheit der größte Erfolg der beiden Symposien.

Zwischen den beiden Treffen tauschten 63 Autoren aus 11 Nationen ihre aktuellen Ergebnisse in vier Ausgaben des Onlinemagazins WhinCHAT aus. Teilweise gingen die Ergebnisse und Untersuchungen dabei immer mehr ins Detail, was sich insbesondere an der intensiv geführten Debatte um künstliche Sitzwarten zeigte. Wie hoch, wie viele und aus welchem Material sollen die Sitzwarten im Optimalfall sein? Zusammenfassend kann man nach fünf Jahren „Sitzwartenforschung“ wohl sagen, dass sinnvoll ausgebrachte künstliche Ansitze eine gute Maßnahme sind, um die Aufmerksamkeit von aus dem Winterquartier

kommenden Braunkehlchen auf eine bestimmte Fläche zu lenken. Falls den Vögeln die Fläche zusagt, nehmen sie sie möglicherweise sogar als Brutrevier an. Durch diese Maßnahmen konnten in einigen Regionen bemerkenswerte Erfolge erzielt werden, in anderen Gebieten wurden leider keinerlei positive Effekte festgestellt.

Bestimmt gelang es in einigen Gebieten, mithilfe künstlicher Sitzwarten drei oder mehr Brutpaare anzusiedeln und im besten Fall den Bruterfolg regional zu steigern. Aber vermutlich gingen gleichzeitig anderswo in Mitteleuropa 30 Brutreviere verloren. Oder waren es 300? Genau wissen wir das leider nicht, weil Braunkehlchen bislang meist nur in ausgewählten Projektgebieten genauer erfasst werden. Und von dort erreichen uns nach wie vor alarmierende Zahlen.

Ist die Gefahr nicht groß, dass wir uns an dieser Stelle über kleine Erfolge in unseren aufwändig betreuten Projektgebieten freuen, während in immer weiteren Gebieten Mittel- und Westeuropas die Brutbestände völlig zusammenbrechen? Können wir uns ernsthaft damit zufriedengeben, dass die Naturschutzpolitik in Mitteleuropa darauf abzielt, Braunkehlchen gleichsam in Reservate zurückzudrängen? Naturschutzgebiete, Truppenübungsplätze und eigens ausgewiesene Projektflächen stellen meist diese letzten Braunkehlchen-Refugien dar. Die landwirtschaftlich genutzten Bereiche Mittel- und Westeuropas sind dagegen bereits praktisch „braunkehlchenfrei“.

Müssen wir also an dieser Stelle nicht anfangen größer zu denken? Müssen die Braunkehlchen nicht wieder raus aus ihren Reservaten? War die IWWG nicht 2015 sogar angetreten, ein europaweites Schutzkonzept für das Braunkehlchen

zu entwickeln? Vielleicht wurde dieses Ziel deshalb nicht mit mehr Nachdruck verfolgt, weil Braunkehlchen regional so unterschiedliche Habitats nutzen, dass ein europaweites Konzept wenig erfolgversprechend erscheint. Wie soll man walisische Braunkehlchen, die in Adlerfarnbeständen brüten, mit den gleichen Maßnahmen schützen wie die Braunkehlchen, die im südfranzösischen Tiefland auf Mähwiesen nisten? Selbst innerhalb einer kleinen Region wie Oberfranken lassen sich die Ergebnisse aus den Mittelgebirgs-lagen des Frankenwaldes nicht auf nur 50 km entfernte Projektgebiete im Rotmairtal bei Kulmbach übertragen. Und dann stellt sich auch noch die nicht unerhebliche Frage, ob und wie eine gute Hundertschaft von Ornithologen und Naturschützern überhaupt die große europäische Politik beeinflussen kann.

Aber schließen sich moderne Landwirtschaft und Braunkehlchen wirklich gegenseitig aus? Pavel Řepa (2015) bewies beim 1. Braunkehlchen-Symposium eigentlich das Gegenteil. Seine Untersuchungen in Böhmen zeigen nämlich, dass Braunkehlchen-Bestände auch dann über Jahrzehnte stabil sein können, wenn in einer Kulturlandschaft eine erhebliche Intensivierung der Nutzung stattgefunden hat. Voraussetzung hierfür ist allerdings, dass genügend Randstrukturen wie Wegraine, Uferrandstreifen, Böschungen oder kleine Brachflächen in mosaikartiger Struktur erhalten bleiben.

Das lässt in der Theorie auf einmal alles so einfach erscheinen. Wir müssen uns nur vergegenwärtigen, dass laut Verbraucherzentrale (2020) knapp 30 % der weltweit verfügbaren Anbauflächen unnötig „genutzt“ werden, weil die Lebensmittel entweder erst gar nicht auf den Tisch kommen (z. B. weil Früchte nicht der EU-Norm entsprechen) oder beim Verbraucher verderben und anschließend weggeworfen werden. Würden wir also wenigstens 10 % der Anbaufläche einsparen und nur rund 10 % der Fläche extensivieren, wäre das nicht nur klimafreundlich, es würde auch eine Chance darstellen, die Biodiversität in der mitteleuropäischen Feldflur zu erhalten bzw. wieder zu steigern. Und es würden nur Flächen benötigt, die statistisch gesehen ohnehin keine Funktion in der Wertschöpfungskette des Menschen erfüllen. Für die Landwirte dürfte es keine Rolle spielen, ob sie Lebensmittel erzeugen, die am Ende auf dem Kompost landen, oder ob sie für die Pflege von „Biodiversitätsinseln“ entlohnt werden.

Doch wenn man 10 % der Fläche zu diesem Zweck aus der herkömmlichen Bewirtschaftung nimmt, werden von einigen Seiten schnell kritische Fragen aufkommen. Erfüllen diese „Biodiversitätsinseln“ auch die hochgesteckten Ziele oder sind das nur verschenkte Ressourcen? Ein bedeutender Gradmesser des Erfolgs dieser Maßnahmen könnte tatsächlich das Braunkehlchen sein. Es ist als Zielart oder besser noch als Flaggschiff für diese kleinen Biodiversitätsinseln in der offenen Feldflur prädestiniert.

Dafür sprechen u. a. die folgenden Argumente:

1. Braunkehlchen waren einst fast flächendeckend in Europa vertreten.
2. Braunkehlchen sind Indikatoren für Grünland mit hoher Biodiversität.
3. Braunkehlchen sind leicht erfassbar.
4. Braunkehlchen sind Repräsentanten für vier gefährdete ökologische Gilden: Agrarvögel, Bodenbrüter, Insektenfresser, Langstreckenzieher.

Aus 2. und 4. wird deutlich, dass Braunkehlchen-Schutz in der Fläche immer vor allem Schutz ganzer Grünland-Ökosystemen sein muss. Auch wenn wir trotz der Arbeiten von Will Cresswell und seinen Mitarbeitern (z. B. Blackburn und Cresswell 2015, Blackburn et al. 2017, Blackburn et al. 2018) noch immer zu wenig über das Überleben auf dem Zug und in den Wintergebieten wissen, liegt der Schlüssel zum Schutz des Braunkehlchens in erster Linie in den Brutgebieten. Das konnten z. B. Fay et al. 2020 eindrucksvoll nachweisen. Und dass in vielen Regionen Mitteleuropas frühzeitige Mahd die größte Gefahr für das Braunkehlchen darstellt, ist auch längst bekannt (z. B. Gruebler et al. 2008, Tome et al. 2020). So waren z. B. in der Schweiz auf spät (nicht vor 1. bzw. 15. Juli) gemähten Flächen 70 % der Brutversuche erfolgreich, auf früher gemähten Flächen nur 10 % (Gruebler et al. 2012).

Verbindet man also diese beiden Tatsachen mit den Ergebnissen von Řepa (2015), so lässt sich ein Grundgerüst für ein europaweites Schutzkonzept entwickeln, das in allen Regionen des Kontinents relevant und erfolgsversprechend sein dürfte. Es sollte die folgenden drei wesentlichen Elemente umfassen und es sollte in allen Kulturlandschaften gelten:

1. Pro km² Feldflur sind mindestens 10 % der Fläche in Form von Randstrukturen oder Brachflächen zu erhalten. Das Alter bzw.

die Pflege der Brachflächen sind von den regionalen Naturschutzbehörden (z. B. Untere Naturschutzbehörde) festzulegen, da diese sehr stark variieren können.

2. Pro km² Feldflur müssen mindestens 10 % des Grünlandes Spätmähwiesen sein, d.h. sie dürfen nicht vor dem 15. Juni gemäht werden.
3. Landwirte erhalten auf den obengenannten Flächen eine Förderung von 800–1.000 €/ha.

Mit diesem Rahmenschutzkonzept könnten nicht nur Braunkehlchen, sondern auch zahlreiche andere bedrohte Tier- und Pflanzenarten dauerhaft geschützt werden. Neben der Biodiversität könnte auf diesem Weg auch die Qualität der Nahrungsmittel gesteigert werden, da insbesondere die Randstrukturen auch der biologischen Schädlingsbekämpfung auf den Nutzflächen dienen würden.

Die Umstellung auf extensiv genutztes, artenreiches Grünland allein (d. h. vor Fördermaßnahmen) kann in vielen Fällen zu einem günstigeren Kosten-Nutzen-Verhältnis für den Landwirt führen. Das zukunftsweisende „Jena-Experiment“ zeigt, dass gesteigerte Biodiversität in absoluten Werten dem Effekt einer Intensivierung durch Düngung und häufige Mahd gleichkommt. Auf Versuchsflächen mit hoher Biodiversität konnte vergleichbar viel Energie erzeugt werden wie auf Flächen mit Energiepflanzen. Langfristig zahlen sich die komplementären Effekte u. a. von weniger erfolgreichen Pathogenen, eines erhöhten Kohlenstoffspeichers und mehr wachstumsförderlichen Stoffen im Boden aus (Weisser et al. 2017).

Gehört es etwa zu unseren Aufgaben als Braunkehlchen-Arbeiter, diese Studien mit Landwirten zu diskutieren? Sollten wir uns zusammenschließen, um eine angemessene Entlohnung für eine artenreiche Landwirtschaft zu fordern? Von unserer Seite: ein uneingeschränktes Ja!

Wir wollen Landwirte nicht überreden oder zwingen, wir wollen (und brauchen) sie auf unserer Seite. Dazu braucht es Fachkenntnis und Wertschätzung landwirtschaftlicher Arbeit. Man mag es gut finden oder nicht, in unserem System wird gesellschaftliche Wertschätzung nicht in schönen Reden und Applaus gemessen, sondern in Geld. Dieses Geld ist vorhanden, doch statt es mit der Gießkanne vor allem über den größten Flächenverbrauchern auszuschütten, muss es an Bewirtschafter fließen, die dem bäuerlichen Selbstverständnis gerecht werden: Ernährung

sichern und dabei künftigen Generationen einen funktionierenden Naturhaushalt weitergeben. Solche Landwirte gibt es noch, und sie müssen sich unserer Solidarität als Privatleute, Artenschützer und Wissenschaftler sicher sein.

Und doch ist es eine der Aufgaben, die zu groß für den Einzelnen sind. Natürlich wäre es wünschenswert, jeder Verbraucher machte sich seinen Fußabdruck bewusst, konsumierte nachhaltiger und würde gute Lebensmittel wertschätzen. Doch dieser Appell besteht seit Jahrzehnten. Genau wie seit Jahrzehnten an Firmen der Kohleindustrie appelliert wurde, doch bitte etwas weniger Schadstoffe zu produzieren. In beiden Fällen wäre der Effekt selbst vieler kleiner, individueller Schritte marginal. Nur der von der Regierung beschlossene Ausstieg aus der Kohleindustrie kann das Kohleproblem lösen, und nur ein europäisches Gesetz wird die Biodiversität im Agrarraum retten. Für Aufgaben dieser Größenordnung (und Biodiversitätsverlust spielt global in dieser Größenordnung, z. B. Steffen et al. 2015) werden Regierungen gewählt, und unter anderem mit diesem Ziel ist auch die EU angetreten. Der Gesetzgeber würde damit seinem eigentlichen Auftrag gerecht, d. h. in erster Linie dem Schutz des Gemeinwohls. Das deutsche Naturschutzgesetz zum Beispiel fasst treffend zusammen: „Natur und Landschaft sind auf Grund ihres eigenen Wertes und als Grundlage für Leben und Gesundheit des Menschen auch in Verantwortung für die künftigen Generationen (...) so zu schützen, dass die biologische Vielfalt, die Leistungs- und Funktionsfähigkeit des Naturhaushalts (...) sowie die Vielfalt, Eigenart und Schönheit (...) auf Dauer gesichert sind (...)“. Nicht weniger als die konsequente Umsetzung dieser Worte fordern wir in ganz Europa ein.

Warum müssen wir jetzt aktiv werden?

Die Zeit drängt, denn der Raubbau am Grünland, den ökologisch wertvollsten Biotopen Europas (unsere Entsprechung zu den Regenwäldern Amazoniens) schreitet ungebremst voran (z. B. Wilson et al. 2012, Concepción et al. 2020). Und auch jüngste EU-Agrarverhandlungen zeigen die ungebrochene Macht eines Bauernverbandes, der eben nicht die besten Interessen der Bauern vertritt (siehe Verflechtungsstudie des NABU 2019). Es braucht nur wenige Jahre, um eine als CO₂-Senke und Biodiversitäts-Quelle funktionierende Wiese zu zerstören. Aber Jahrzehnte, um eine Güllewiese wieder zu regenerieren.

Wie können wir unsere Forderungen konkret auf den Weg bringen?

Wir müssen aktiv an die Öffentlichkeit gehen. Über 100 international vernetzte Fachleute, die ihre Arbeit, Freizeit, Artkenntnis und ihr ökologisches Verständnis in den Dienst der Allgemeinheit stellen, haben eine starke Stimme. Wir müssen heraus aus der ornithologischen Nische und nicht länger zum Chor der Bekehrten predigen. Die oben aufgeführten Kernforderungen können ein Gerüst darstellen, mit dem wir uns europaweit an Öffentlichkeit und Politik wenden können.

Zurückhaltung bei politischen Schlussfolgerungen ist ein Luxus der Vergangenheit, den wir uns nicht länger leisten dürfen. Stattdessen sollten wir unsere Ergebnisse aktiv und als stichhaltige Argumente in den öffentlichen Diskurs einbringen. Das ist mit der wissenschaftlichen Veröffentlichung eben noch nicht geschehen. Nehmt bitte eure eigenen Erfahrungen hierzu: Wie oft wurdet ihr von Freunden aus anderen sozialen Kontexten, Verwandten oder Landwirten in der Nachbarschaft auf euren Beitrag in einer ökologischen oder ornithologischen Fachzeitschrift angesprochen? Wir befinden uns in einer Blase und werden darüber hinaus nicht wahrgenommen!

Wir brauchen Solidarität und Zusammenarbeit mit der ökologischen und kleinbäuerlichen Landwirtschaft (z. B. Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft). Eine vielversprechende Möglichkeit wäre es, in die Landwirtschaftsschulen zu gehen. Die Offenheit der Landwirte ist vielerorts da. Dort werden wir auf junge Menschen treffen, die in wenigen Jahren einen Hof übernehmen und Entscheidungen über hunderte Hektar Land und Hunderttausende Euro treffen werden.

Wir müssen uns noch weiter vernetzen und über Lebensräume und Artgruppen hinweg Allianzen mit Artenschützern in ganz Europa schmieden, um mehr Einfluss zu bekommen. Vor allem aber dürfen wir nie aufgeben! Artenschutz in Europas Landwirtschaft ist schwer und zuweilen ein Kampf gegen Windmühlen, aber nicht aussichtslos.

Literatur

Blackburn E, Burgess M, Freeman B, Risely A, Izang A, Ivande S, Hewson C, Cresswell W (2017) Low and annually variable migratory

connectivity in a long-distance migrant: Whinchats *Saxicola rubetra* may show a bet-hedging strategy. *Ibis* 159: 902–918

Blackburn E, Burgess M, Freeman B, Risely A, Izang A, Ivande S, Hewson C, Cresswell W (2018) Spring migration strategies of Whinchat *Saxicola rubetra* when successfully crossing potential barriers of the Sahara and the Mediterranean Sea. *Ibis* 161: 131–146

Blackburn E, Cresswell W (2015) Fine-scale habitat use during the non-breeding season suggests that winter habitat does not limit breeding populations of a declining long-distance Palearctic migrant. *Journal of Avian Biology* 46: 622–633

Concepción ED, Aneva I, Jay M, Lukanov S, Marsden K, Moreno G, Oppermann R, Pardo A, Piskol S, Rolo V, Schraml A, Díaz M (2020) Optimizing biodiversity gain of European agriculture through regional targeting and adaptive management of conservation tools. *Biological Conservation* 241 (108384)

Fay R, Schaub M, Banik MV, Border JA, Henderson IG, Fahl G, Feulner J, Horch P, Korner F, Müller M, Michel V, Rebstock H, Shitikov D, Tome D, Vögeli M, Grübler MU (2020) Whinchat survival estimates across Europe: can excessive adult mortality explain population declines? *Animal Conservation* doi:10.1111/acv.12594

Grübler MU, Schuler H, Horch P, Spaar R (2012) The effectiveness of conservation measures to enhance nest survival in a meadow bird suffering from anthropogenic nest loss. *Biological Conservation* 146: 197–203

Grübler MU, Schuler H, Müller M, Spaar R, Horch P, Naef-Daenzer B (2008) Female biased mortality caused by anthropogenic nest loss contributes to population decline and adult sex ratio of a meadow bird. *Biological Conservation* 141: 3040–3049

NABU (Hrsg.) (2019) Verflechtungen und Interessen des Deutschen Bauernverbandes. (Bearbeitung: Chojnowski P, Nischwitz G; Institut Arbeit und Wirtschaft, Universität Bremen). Berlin, Bremen

Řepa P (2015) How the Whinchat has dealt with new agricultural working methods in district Tachov (Western Bohemia). In: Bastian HV, Feulner J (eds.) *Living on the Edge of Extinction in Europe*. Proc. 1st European Whinchat Symposium, LBV Hof, Helmrechts, pp 297–298

Steffen W, Richardson K, Rockström J, Cornell SE, Fetzer I, Bennett EM, Biggs R, Carpenter SR, de Vries W, de Wit CA, Folke C, Gerten D, Heinke J, Mace GM, Persson LM, Ramanathan V, Reyers B, Sörlin S (2015) Planetary boundaries: Guiding human development on a changing planet. *Science* 347 (6223)

Tome D, Denac D, Vrezec A (2020) Mowing is the greatest threat to Whinchat *Saxicola rubetra* nests even when compared to several natural induced threats. *Journal for Nature Conservation* doi.org/10.1016/j.jnc.2019.125781

Verbraucherzentrale (2020): Lebensmittel: Zwischen Wertschätzung und Verschwen-

dung. <https://www.verbraucherzentrale.de/wissen/lebensmittel/auswaehlen-zubereiten-aufbewahren/lebensmittel-zwischen-wertschaetzung-und-verschwendung-6462> (abgerufen am 20.12.2020)

Weisser W, Roscher C, Meyer ST, Ebeling A, Luo G, Allan E, ..., Eisenhauer N (2017) Biodiversity effects on ecosystem functioning in a 15-year grassland experiment: Patterns, mechanisms, and open questions. *Basic and Applied Ecology* 23: 1–73

Wilson JB, Peet RK, Dengler J, Pärtel M (2012) Plant species richness: the world records. *Journal of Vegetation Science* 23: 796–802

Aufruf

Station Randecker Maar – Vogelzug/Insektenwanderungen

Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen gesucht

Auch für 2021 werden für August bis Oktober interessierte Personen für die Planbeobachtungen des Tagzugs von Vögeln und Insekten an dieser Station am nördlichen Steilabfall der Schwäbischen Alb (bei Kirchheim/Teck) gesucht.

Für die Stationsleitung und die Stellvertretung sind bezuschusste Stellen zu vergeben, die gegebenenfalls in längere Zeitabschnitte unterteilbar sind. Voraussetzung sind sehr gute feldornithologische Kenntnisse, Interesse an Insekten, organisatorische Fähigkeiten und selbständiges Arbeiten.

Weitere Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, auch für kürzere Zeiträume, sind willkommen (freie, einfachste Unterkunft in der Station). Die weitere Corona/Covid-19-Situation könnte dies beeinflussen, da die Verhältnisse beengt sind. Wir hoffen allerdings, dass sich die Situation bis Ende Juli klärt.

Finanzielle Zuschüsse sind nach Absprache bei der Anmeldung möglich.

Am Randecker Maar können ornithologische und entomologische Kenntnisse erweitert werden.

Kleinste Vögel auf große Entfernungen nach Truppform und Flügelschlagfrequenz zu bestimmen gehört ebenso dazu wie Schmetterlinge auf Distanz am Flugverhalten zu erkennen.

Weitere Informationen unter www.randecker-maar.de

Bewerbungen unter Angabe des gewünschten Zeitraums und der persönlichen Kenntnisse sowie des Alters an:

Dr. h.c. Wulf Gatter, Hans-Thoma-Weg 31,
D-73230 Kirchheim/Teck
E-Mail: randeckermaar@googlemail.com



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologischer Anzeiger](#)

Jahr/Year: 2021

Band/Volume: [60_1](#)

Autor(en)/Author(s): Küblbeck Martin, Feulner Jürgen

Artikel/Article: [„Müssen wir nicht größer denken?“ Nachgedanken zum 2. Braunkehlchen-Symposium 103-107](#)